

Subjektive Persönlichkeitstheorien
als Gegenstand psychologischer Forschung

Ein historischer Überblick

Elfriede Höhn

F O R S C H U N G S B E R I C H T E

AUS DEM

OTTO - SELZ - INSTITUT

FÜR

PSYCHOLOGIE UND ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

DER

UNIVERSITÄT MANNHEIM (WH)

Subjektive Persönlichkeitstheorien
als Gegenstand psychologischer Forschung

Ein historischer Überblick

Elfriede Höhn

Forschungsbericht Nr. 17

Vortrag, gehalten anlässlich der Tagung
"Subjektive Theorien/Handlungsbegleitende Kognitionen"
vom 14.-16.04.1988 in Mannheim

Wenn man als Wissenschaftler alt wird, macht man irgendwann einmal die bedrückende Erfahrung, daß man die jungen Vertreter der eigenen Disziplin nicht mehr richtig versteht. Man beherrscht weder ihre Methoden noch ihren Jargon, kurz, man merkt, daß man dabei ist, den Anschluß zu verlieren. Gleichzeitig macht man aber auch eine beruhigende Erfahrung: man muß nur lange genug warten, dann kehrt vieles in neuem Gewand wieder, was eine Zeitlang als völlig überholt gegolten hat. Aus beiden Gründen liegt es nahe, sich mit der Geschichte des Faches zu befassen, die man ja zum großen Teil direkt oder indirekt miterlebt hat. Zwar kommt man sich dabei gelegentlich vor wie ein lebendes Denkmal, aber man kann vielleicht doch einige große Linien aufzeigen, die dem, der mitten in der aktuellen wissenschaftlichen Arbeit steht, weniger sichtbar sind.

Das Thema soll in zweifacher Hinsicht eingeschränkt werden. Die aktuelle Literatur zum Komplex "Subjektive Persönlichkeitstheorien" stellt die jüngere Forschungsgeschichte, insbesondere die amerikanische, so ausführlich und detailreich dar, daß ich schwerlich etwas Neues und schon gar nicht etwas Besseres liefern könnte. Ich möchte mich deshalb darauf beschränken, Ansätze in der älteren Forschung herauszustellen, ohne die, wie ich glaube, die heutige Forschung über subjektive Theorien nicht möglich gewesen wäre und deren Einfluß zum Teil ganz vergessen ist. Ich möchte weiter vor allem die Forschungsgeschichte auf dem Sektor der Pädagogischen Psychologie behandeln, nicht nur, weil diese mir am besten vertraut ist, sondern auch weil hier die Forschungsergebnisse besonders wichtige Auswir-

Referat auf der Mannheimer Tagung "Subjektive Theorien/
Handlungsbegleitende Kognitionen", 14.-16.4.1988

kungen für die Praxis hatten und noch haben. Es sei ausdrücklich gesagt, daß im Folgenden keine Vollständigkeit in der Nennung einzelner Autoren und Untersuchungen angestrebt wird. Einige, die mir wichtig erscheinen, sind zusätzlich im Literaturverzeichnis angeführt.

1. Die Psychoanalyse

Es ist heute kaum mehr vorstellbar, in welchem Ausmaß Freuds Hinwendung zu unbewußten psychischen Vorgängen das wissenschaftliche wie das öffentliche Bewußtsein revolutioniert hat. Eine seiner Grundthesen war, daß Triebbedürfnisse Wahrnehmungen, Denken und Handeln ändern können, ohne daß dies dem Individuum klar ist. Aufgabe der Psychologie bzw. der Psychotherapie ist es dann, solche Zusammenhänge aufzudecken, d.h. sie bewußt zu machen. Daher rührt es, daß in der öffentlichen Meinung die Psychologie bis heute als eine Wissenschaft der Entlarvung gesehen wird. Auch die Aufdeckung impliziter Theorien hat etwas von diesem "Enthüllenden", vor allem, wenn Vorurteile von Lehrern gegenüber Schülern aufgedeckt werden.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist der Begriff der Projektion, den Freud 1895 geprägt und 1911 in der Fallgeschichte eines latent homosexuellen Paranoikers expliziert hat. Er versteht darunter folgendes: "Eine innere Wahrnehmung wird unterdrückt und zum Ersatz für sie kommt ihr Inhalt, nachdem er eine gewisse Entstellung erfahren hat, als Wahrnehmung von außen zum Bewußtsein " (Freud, S. 302/303). Er weist dann darauf hin, daß dieser Vorgang der Projektion nicht nur beim Paranoiker, sondern auch beim Normalen vorkommt, "ja daß ihr ein regelmäßiger Anteil an unserer Einstellung zur Außenwelt zugewiesen ist. Wenn wir die Ursachen gewisser Sinnesempfindungen nicht wie die anderen in uns selbst suchen, sondern sie nach außen verlegen, so verdient auch dieser normale Vorgang den Namen einer Projektion" (S.303). Wenn Hofer (1985) als Beispiel für die Wirkung einer impliziten Persönlichkeitstheorie das

Versprechen Mephistos aus Goethes Faust zitiert:

"Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe",

so wäre dies im Sinne Freuds ein klarer Fall von Projektion.

Der Einfluß Freuds auf die wissenschaftliche Psychologie Deutschlands war zunächst relativ gering. Um so nachhaltiger war, verstärkt durch die Emigration von Freud und vielen seiner Anhänger, die Wirkung auf die englischsprachige, insbesondere auf die amerikanische Psychologie. In den deutschen Bibliotheken waren die Bücher von Freud und Adler während des Dritten Reiches sekretiert.

Nach 1945 war deshalb bei uns ein großer Nachholbedarf zu befriedigen, der zu einer lebhaften, manchmal allerdings auch unkritischen Rezeption der Tiefenpsychologie führte.

2. Die projektiven Tests

Wohl der wichtigste Einfluß psychoanalytischer Grundvorstellungen war in der Psychodiagnostik zu beobachten. 1939 veröffentlichte L.K. Frank seinen Aufsatz: "Projective methods for the study of personality", in dem in Anlehnung an den Freudschen Projektionsbegriff bestimmte Tests als projektiv bezeichnet wurden. Bei uns wurde diese Bezeichnung erst nach 1945 bekannt und populär, und die projektiven Tests erlebten in den folgenden Jahren eine außerordentliche Blüte. Ihr bekanntester Vertreter war der Rorschachtest (das Deuten von Klecksographien); von den USA wurde der Thematische Apperzeptionstest (TAT) von Murray übernommen (Erfinden von Geschichten zu Bildern). Deutsche Entwicklungen waren der Sceno-Test von Staabs (Aufbau von Szenen mit Spielfiguren) und der Wartegg-Zeichentest (das Vollenden angedeuteter Strichzeichnungen). Sie gehen alle von dem Prinzip aus, daß in die Wahrnehmung oder Gestaltung von vieldeutigem Material Bedürfnisse, Ängste, Vorurteile des Ich hineinprojiziert werden. Damit spiegeln sie die Eigenart der Persönlichkeit wider und können daher zur Diagnostik, vor allem auch zum Aufdecken unbewußter Zusammenhänge, benutzt werden.

Die wichtigste theoretische Auseinandersetzung mit den projektiven Methoden gab 1954 Hörmann; ich selbst habe 1959 versucht, die theoretischen Grundlagen der Inhaltsanalyse projektiver Tests zu behandeln.

Durch das Vorhandensein diagnostischer Methoden, die das Erfassen von Einstellungen und Vorurteilen ermöglichten, wurde auch die Untersuchung impliziter Persönlichkeits-theorien angeregt. Ich habe in meiner eigenen Untersuchung zum Stereotyp des schlechten Schülers z.B. zwei Bilder des Thematischen Apperzeptions-Tests verwendet.

3. Vorarbeiten in der Sozialpsychologie

Interessante und erfolgversprechende Ansätze in der empirischen Sozialpsychologie, etwa in dem Wiener Institut von Karl und Charlotte Bühler, kamen in der Zeit des Nationalsozialismus ebenso zum Erliegen wie die Psychoanalyse. Besondere Pflege erfuhr sie dagegen in den USA, wobei auch hier indirekte Anregungen von der Psychoanalyse ausgingen. (Die in der 50er Jahren so oft untersuchte perceptual defense ist im Grunde nichts anderes als Freuds Verdrängung!)

Daneben läßt sich, wenn auch weniger umfangreich, in der amerikanischen Sozialpsychologie ein ebenfalls durch die emigrierten Wissenschaftler vermittelter Einfluß der deutschen Gestaltpsychologie feststellen, so wenn Asch (1946) dynamische Organisationsprinzipien bei der Social Perception annimmt. Heiders Attributionstheorie ist von William Sterns "personalistischer" Psychologie beeinflusst, die, 1935 in Deutschland erschienen, schon 1938 ins Englische übersetzt wurde.

Viel wesentlicher und umfangreicher war jedoch der Export der amerikanischen Sozialpsychologie in die deutsche Psychologie. Nichts wurde in den späten 40er Jahren so begierig aufgenommen wie die amerikanische sozialpsychologische Literatur. Sie wirkte auf uns wie eine Offenbarung. Hinzu

kam, daß einige Untersuchungen besondere Bezüge zu unserer damaligen aktuellen Situation hatten, so die Untersuchungen über die Wirkung von Hunger auf die Wahrnehmung (Sanford 1936/1937, McClelland & Atkinson 1948) und die Studien zur "authoritarian personality" von Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson & Sanford (1949).

Zwar hatte es in der amerikanischen Psychologie schon viel früher Untersuchungen über subjektive (und meist unbewußte) Veränderungen der Wahrnehmung gegeben. 1920 beschrieb Thorndike den Halo-Effekt, 1936 prägte Guilford den Begriff des logical errors, den Newcomb schon 1931 beschrieben hatte. Der Interviewer-Fehler war schon 1929 von Rice beschrieben worden. Auch auf den experimenter bias effect war man schon früh gestoßen. Zitiert sei die ironische Beschreibung seines Einflusses auf tierpsychologische Versuche, die Bertrand Russell 1927 gegeben hat: "Tiere, die amerikanischen Wissenschaftler untersuchen, rennen wild herum mit unglaublicher Entfaltung von Hetze und Schwung und zuletzt erreichen sie das gewünschte Ziel durch reinen Zufall. Tiere, die von Deutschen beobachtet werden, sitzen still und denken und entwickeln schließlich die Problemlösung aus ihrem inneren Bewußtsein" (zit. nach Schusser, S. 86, Übersetzt von der Verfasserin). Aber all diese Ansätze blieben in der deutschen Psychologie bis 1945 fast wirkungslos. Erst mit den am Anfang noch sehr eingeschränkten Zugangsmöglichkeiten zur amerikanischen psychologischen Literatur wurden die Untersuchungen zur social perception (Postman, Bruner, McGinnies 1948, Bruner & Postman 1949), der Begriff der self-fulfilling prophecy (Merton 1948) und der der "impliziten Persönlichkeitstheorie" bekannt, der zuerst 1954 in dem Kapitel von Bruner und Tagiuri über "The perception of people" verwendet wurde, wobei "theory" allerdings dort noch in Anführungszeichen gesetzt wurde. Das Handbook of Social Psychology, herausgegeben von Lindzey, in dem dieses Kapitel steht, wurde von den jungen deutschen Psychologen der 50er Jahre förmlich

verschlungen. Später kamen der Begriff der Etikettierung und der der kognitiven Dissonanz (Festinger 1957) hinzu, die heute weit über die Psychologie hinaus bekannt sind. Eine Fülle deutscher Untersuchungen wurde dadurch angeregt, nicht zuletzt die Untersuchungen zu den subjektiven Theorien.

4. Die pädagogische Kritik an Schule, Lehrer und Zeugnis

Neben den psychologischen Anstößen gibt es für das Studium der subjektiven Persönlichkeitstheorien auch einen pädagogischen Traditionsstrang. Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts beobachten wir eine zunehmende Kritik an der Schule, die dadurch, daß sie in die schöne Literatur einging, eine besondere Breitenwirkung entfaltete. Der als Opfer verständnisloser Lehrer versagende schlechte Schüler wird zur beliebten Romangestalt. Es sei erinnert an "Die Leiden eines Knaben" von Konrad Ferdinand Meyer (1883), an Heino in Thomas Manns "Buddenbrooks" (1901), an "Freund Hein" von Emil Strauß (1902) und, besonders bekannt geworden, an die stark autobiographische Darstellung von Hermann Hesse "Unterm Rad" (1906). In der pädagogischen Literatur wird Kritik an dem System der Schule als solchem geübt, vor allem an den Noten, mit denen der Lehrer die Schüler beurteilt. Zwei dafür charakteristische Frühschriften sind der Aufsatz von Schreiber: "Gegen Prüfungen und Noten" (1899) und die oft zitierte Schrift von Ostwald: "Wider das Schulelend" (1909), in der, ein bis heute beliebtes Argument, auf berühmte Männer hingewiesen wird, die schlechte Schüler waren, um so die Unzuverlässigkeit der Ziffernbenotung zu dokumentieren.

Diese kritische Einstellung zur Zeugnisgebung verstärkt sich in der Reformpädagogik und wurde besonders nach 1918 im Zug der politischen Wandlungen zum Problem. Dohse (1963) beschreibt dies so: "Im Zuge der demokratischen Neuordnung des Staates wirkt ... das verstärkte Bewußtsein der Problematik des Zeugnisses entscheidend mit." (S. 36). Der Wille zur Freiheit ist in den ersten Nachkriegsjahren so groß, daß dafür plädiert wird, unter Umständen ganz auf periodische

Zeugnisse zu verzichten. Dafür wird zum Teil eine Verpflichtung zur Führung von Beobachtungslisten gefordert, ein wichtiger Ansatzpunkt für die Schulpsychologie. Dohse fährt allerdings (S. 37) fort: "In der Folgezeit wird die im Zuge der Revolution propagierte Freiheit wieder erheblich eingeengt. ... Das Bedürfnis nach Klarheit, nach Regelung und Übereinstimmung erwacht", eine Entwicklung, die wir ganz ähnlich auch nach dem 2. Weltkrieg erlebt haben.

Eine sehr einflußreiche Zusammenfassung der Probleme der Zeugnisreform war der Aufsatz von Martha Muchow (1930). Schon 1928 erwähnt Zeidler in einem Aufsatz "Zur Frage der Zeugnisgestaltung", wie leicht 'wissend' und 'gut', 'unwissend' und 'schlecht' gleichgesetzt werden und er leitet dies historisch aus den Schulverhältnissen des Mittelalters her.

Die Kritik am Zeugnis löste auch zahlreiche empirische Untersuchungen zum Lehrerurteil aus (Übersichten bei Dohse, Schusser, Ingenkamp). Bahnbrechend für diese empirische Pädagogische Psychologie war das Buch von Döring: "Psychologie des Lehrers" (1925), der hier allerdings fast nur in der Rolle des Zensierenden und Beurteilenden untersucht wird. Bedeutsam ist, daß die umfangreichen Untersuchungen aus einer Arbeitsgemeinschaft von Lehrern entstanden sind, wie sie sich damals (nach Döring S.V) überall in Deutschland gebildet hatten. Sie waren mit großer Begeisterung bereit, an wissenschaftlichen Aufgaben, insbesondere psychologischen Untersuchungen von Schulkindern und Lehrern, mitzuarbeiten. Dabei spielte eine deutliche Enttäuschung an der zeitgenössischen Psychologie mit, die vorwiegend allgemeine Psychologie war. "Wenn der Lehrer nach einem Lehrbuche der allgemeinen Psychologie griff ..., um sich Aufschluß zu holen über das Seelenleben des Schulkindes, da legte er das Buch sehr bald enttäuscht beiseite." (Döring S. 1). Diese engagierte Mitarbeit der Lehrer an der Forschung sollte m.E. heute zurückgewonnen werden!

Das wichtigste Ergebnis Dörings war, daß bei der Beurteilung von Schülern die Individualität des Lehrers von entscheidender Bedeutung ist. "Kein Lehrer kann sich von seiner Individualität losmachen. Er sieht die Kinder notwendigerweise so, wie die

ihm von der Natur vor die Augen gesetzte Brille sie ihm zeigt" (S.97). Nun kann aber vom Studium des Individuums her keine allgemeine Aussage gemacht werden. Daher kommt er, wie es auch die Charakterologie der Zeit tat, zu Typen und vermutet bereits Zusammenhänge, wir würden heute sagen: Clusters, der Einzelmerkmale. "Der subjektive Typ wird im allgemeinen phantasie- und gefühlsmäßig, synthetisch und praktisch verfahren. Und mit dem objektiven Typ wird in der Regel der verstandesmäßige, analytische und theoretische verbunden sein" (S.117). Seine Typologie ist stark an Sprangers sechs Lebensformen orientiert, was kein Wunder ist, da Spranger Jahrzehnte lang der in Lehrerkreisen bekannteste Psychologe war. Da der Lehrer im Grunde nur den Schülern wirklich gerecht werden kann, die seinem Typus entsprechen, zieht Döring die Konsequenz, man müsse den Schülern eine freie Wahl ihrer Lehrer ermöglichen, eine Forderung, die allerdings damals wie heute utopisch blieb.

Für das empirische Studium der subjektiven Persönlichkeitstheorien von Lehrern sind bis heute die einfallsreichen Untersuchungen von Maria Zillig (1928) wichtig. Am bekanntesten wurde die, in der nachgewiesen wurde, daß Lehrer in den Diktatheften ihrer guten Schüler mehr Fehler übersehen als in denen der schlechten Schüler. Wieder aufgenommen wurden diese Ansätze einer empirischen sozialpsychologischen Forschung im Bereich der Pädagogischen Psychologie erst nach dem Zweiten Weltkrieg, etwa in der Wiener Untersuchung von Victoria Brandner (1960), die zeigte, daß auch Schüler impliziten Persönlichkeitstheorien bzw. einem Halo effect unterliegen. Beliebte und unbeliebte Schüler einer Klasse trugen hinter einem Schirm (so daß die Klasse annehmen konnte, es handle sich um einen auswendigen Vortrag) fehlerhafte Fassungen eines Gedichts vor. Im Gedichtvortrag der beliebten Schüler registrierte die Klasse deutlich weniger Fehler als in dem der unbeliebten Schüler, obwohl de facto die Fehlerzahl jeweils gleich gewesen war. Bekannt wurde die Untersuchung von R. Weiss (1965), die zeigte, daß die ohnehin mit großem Mißtrauen betrachtete Benotung von Aufsätzen unterschiedlich ausfällt, wenn man den korrigierenden Lehrern (hier Studienreferendaren) positive oder negative Vorinformationen über den angeblichen Schreiber des Aufsatzes gibt. Auch hier

wirkt also eine implizite Persönlichkeitstheorie über den Zusammenhang von Herkunft, Verhalten und Leistung des Schülers mit. Daß meine eigenen Untersuchungen zum Stereotyp des schlechten Schülers (1967) ein so lebhaftes Interesse fanden, lag sicher größtenteils daran, daß sie ins Zentrum der zeitgenössischen Kritik am Lehrerurteil trafen.

Ihre Publizität wurde aber noch bei weitem übertroffen durch die Untersuchung von Rosenthal und Jacobson über den "Pygmalion-effekt" (1968, deutsch 1971). Weinert hat (1981) die weit über die pädagogische Fachwelt hinausgehende Wirkung dieses Buches sehr treffend geschildert: "Zweifellos trafen die Ergebnisse der Studie und deren Interpretation durch Rosenthal und Jacobson in den 60er Jahren auf eine gesellschaftspolitisch sensibilisierte Öffentlichkeit, in der sich die Überzeugung durchgesetzt hatte, Fähigkeits-, Bildungs- und Leistungsunterschiede zwischen Individuen seien in erster Linie auf differente Sozialisationsbedingungen und damit verbundene ungerechte Bildungschancen zurückzuführen. Viele engagierte Pädagogen warteten deshalb geradezu auf eine wissenschaftliche "Bestätigung" dieser für ihr Menschenbild grundlegenden psychologischen Annahme. Die Untersuchungsergebnisse zum Pygmalion-Effekt schienen alle diese Hoffnungen zu erfüllen, denn sie suggerierten einem faszinierten Publikum, daß Lehrer am Anfang eines Schuljahres vergleichsweise schnell auf der Basis wenig zuverlässiger Hinweise unterschiedliche Erwartungen gegenüber verschiedenen Schülern aufbauen, daß diese Erwartungen durch manipulierte Informationen ... leicht verändert werden können, und daß sie das Verhalten der Lehrer gegenüber den einzelnen Schülern und deren geistige Entwicklung schon nach kurzer Zeit in dramatischer Weise beeinflussen." (S. 157)

Für die Öffentlichkeit, besonders für die Eltern, hatte die Untersuchung von Rosenthal und Jacobson den Effekt, daß sie anscheinend die Lehrer als die Schuldigen an Mißerfolgen der Schüler entlarvte. Die Kritik von Elashoff & Snow, die mit Recht auf gravierende Fehler der Studie hinwies, hatte kaum eine Wirkung über den engen Kreis der Psychologen hinaus. Man mag diese oft recht unkritische Rezeption des Pygmalion-Effekts bedauern; die Untersuchung regte aber auf jeden Fall weitere

Forschungen auf dem Gebiet der subjektiven Persönlichkeits-
theorie von Lehrern an.

Aus den zahlreichen empirischen Belegen für die Subjektivität des Lehrerurteils im allgemeinen und der Benotung im besonderen wurden unterschiedliche Konsequenzen gezogen. Die eine führte zu der Forderung, die mit Fehlern behafteten Zeugnisnoten abzuschaffen, da sie unpädagogisch seien. Ein Ersatz wurde in verbalen Beschreibungen des Schülerverhaltens und der Schülerpersönlichkeit gesucht. Hier wird der Einfluß der geisteswissenschaftlichen Psychologie Diltheys und Sprangers deutlich: an die Stelle des Benotens soll das Verstehen treten. Es ist sicher kein Zufall, daß der schon erwähnte Aufsatz von Zeidler mit seiner nachdrücklichen Kritik an der traditionellen Zeugnisgebung 1928 in der Zeitschrift "Die Erziehung" erschien, die von Spranger, Nohl und Wilhelm Flitner herausgegeben wurde. Er weist im Übrigen auch auf die damalige geisteswissenschaftlich orientierte Ausdruckspsychologie hin, nämlich auf die von Ludwig Klages herausgestellte Doppeldeutigkeit der Symptome. Nohl ging sogar soweit, den Leistungsbegriff überhaupt als die "gefährlichste Verobjektivierung des pädagogischen Ziels" abzulehnen (zitiert nach Dohse S. 72). Zum Teil findet sich eine ausgesprochen feindliche Einstellung gegenüber der offiziellen Psychologie der Zeit, die dem Pädagogen als unbrauchbar zur Lösung seiner Probleme erscheint. Zeidler weist auf "die völlige Verworrenheit des Sprachgebrauchs im Lager der Psychologen ..." hin (S. 179); Merz stößt in dasselbe Horn, wenn er 1930 schreibt: "Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß die Terminologie der Psychologen aus den verschiedenen Lagern schon wegen ihrer Vieldeutigkeit nicht benutzt werden kann" (S. 937). Im Grunde will man ein nicht valides diagnostisches Instrument, die Zensuren, durch ein noch unsichereres, die freie Persönlichkeitsbeschreibung, ersetzen. Anregungen für die psychologische Forschung waren von dieser Haltung her nicht zu erwarten.

Es wurde aber auch die entgegengesetzte Konsequenz gezogen: Da die herkömmlichen Schulnoten subjektiv gefärbt sind, müssen sie durch objektive Leistungstests ersetzt werden. Diese Forderung findet man schon bei Lietzmann 1927; sie wurde mit Nachdruck wieder aufgegriffen nach dem 2. Weltkrieg, so

von Hylla 1949 und Schiefele 1960, vor allem aber von Ingenkamp in seinem Sammelband über " Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung" von 1971. Er hat zugleich eine große Reihe solcher objektiver Leistungstests selbst entwickelt oder angeregt. Durch diese Konsequenz wurde also die Psychologie, insbesondere die Psychodiagnostik, sehr befruchtet. Inzwischen ist allerdings gelegentlich auch gegen Schulleistungstests Mißtrauen und Abneigung entstanden. Die Tendenz scheint mir in jüngster Zeit eher wieder in Richtung der erstgenannten Alternative zu gehen bis hin zu völliger Ablehnung der Schule als Institution.

5. Die Erziehungsstil-Forschung

Lewin ging in seiner berühmten Untersuchung noch davon aus, daß der Führungsstil eine unabhängige Variable ist, die beliebig variiert werden kann. Tausch (1968) nimmt dagegen eher an, daß es sich um Persönlichkeitskonstanten handelt und knüpft insofern an Döring an. Es sei auch noch einmal an das Werk von Adorno et al. über die autoritäre Persönlichkeit (1949) erinnert, das einen außerordentlich großen Einfluß hatte und das ja in seinem Titel einen Begriff verwendet, der auch ein Kernbegriff der Erziehungsstil-Forschung ist. Von hier aus läßt sich leicht eine Brücke zu der impliziten Persönlichkeitstheorie von Lehrern schlagen. So stellte z.B. Hofer (1969) fest, daß ältere Lehrer mit der Persönlichkeitskonstante "Rigidität" besonders schematisch urteilen.

Hofer und Dobrick (1981, S.126) halten es für notwendig, daß gerade dieser Forschungsansatz der Suche nach individuellen Unterschieden bei den impliziten Persönlichkeitstheorien verstärkt wird. Sie knüpfen damit an Döring und die geisteswissenschaftliche Psychologie bzw. die von ihr beeinflusste Charakterologie an, die in den 30er Jahren in der deutschen Psychologie dominierte. Es läßt sich jedoch aus den damaligen Erfahrungen heraus vermuten, daß sich auch heute mit Hinweisen auf indivi-

duelle Unterschiede keine Wissenschaft mit generalisierenden Aussagen betreiben läßt. Ich wage die Prognose, daß man wie in den 20er Jahren früher oder später wieder zu Typologien kommt. Vielleicht gibt es doch so etwas wie immanente Gesetzmäßigkeiten im Verlauf der Forschung.

LITERATUR

- Adorno, T.W. et al.: The authoritarian personality. New York, Harpers, 1949
- Asch, S.E.: Forming impressions of personality. J.abn. & soc. Psychol. 1946, 41, 258-290
- Bender, H.: Persönlichkeitstheorien von Grundschullehrern. Diss. Erziehungswiss. Hochsch. Rheinland-Pfalz 1984
- Brandner, Victoria: Dynamik und Ineinanderwirken von Einstellungen. Zeitschrift exp. und angew. Psychol. 1960, 7, 663-680
- Bruner, J.S. and Postman, L.: Perception, cognition and behavior. J. Personality 1949, 18, 14-31
- Bruner, J.S. and Tagiuri, R.: The perception of people. In: G. Linzey (ed.): Handbook of social psychology, vol.II, 634-654. Reading, Mass., Addison-Wesley Publ.Comp. 1954
- Cronbach, L.J.: Processes affecting scores on "understanding others" and "assumed similarity". Psychol. Bull. 1955, 52, 177-193
- Dohse, W.: Das Schulzeugnis. Sein Wesen und seine Problematik. Weinheim, Julius Beltz, 1963
- Döring, W.O.: Untersuchungen zur Psychologie des Lehrers. Leipzig, Quelle & Meyer, 1925
- Elashoff, J.D. & Snow, R.E.: A case study in statistical inference: Reconsideration of the Rosenthal-Jacobson data on teacher expectancy. Stanford, Cal., Stanford Univ. Press, 1971
- Festinger, L.: A theory of cognitive dissonance. Stanford, Cal., Stanford Univ. Press 1957
- Frank, L.K.: Projective methods for the study of personality. Journal of Psychol. 8, 1939
- Freud, S.: Über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (1911). Gesammelte Werke Bd.8. 4.Aufl., Frankfurt 1964, 239-320
- Glötzl, H.: Das habe ich mir gleich gedacht! Weinheim, Beltz 1979
- Heider, F.: Social perception and phenomenal causality. In: R. Tagiuri & L. Petrulla (eds.): Person perception and interpersonal behavior. Stanford, Cal., Stanford Univ. Press 1958
- Hofer, M.: Die Schülerpersönlichkeit im Urteil des Lehrers. Weinheim, Beltz, 1969
- Hofer, M. u. Dobrick, M.: Naive Ursachenzuschreibungen und Lehrerverhalten. In: M. Hofer (Hrsg.): Informationsverarbeitung und Entscheidungsverhalten von Lehrern. München-Wien-Baltimore. U&S Pädagogik. Urban & Schwarzenberg 1981, 109-156
- Hofer, M.: Erziehungsleitende Zielvorstellungen von Lehrern. In: G. Trommsdorff (Hrsg.): Jahrbuch für Empirische Erziehungswissenschaft. Düsseldorf, Schwann, 1984, 105-126
- Höhn, Elfriede: Theoretische Grundlagen der Inhaltanalyse projektiver Tests. Psychol. Forschung 1959, 26, 13-74
- Höhn, Elfriede: Der schlechte Schüler. Sozialpsychologische Untersuchungen über das Bild des Schulversagers. München (8.Aufl. 1980)
- Hörmann, H.: Beiträge zur allgemeinen Theorie der projektiven Methoden, Z.exp.angew.Ps. 2, 1954, 136-166
- Hylla, E.: Vergleichende Leistungsmessung im 4. und 5. Schuljahr. München 1949
- Ingenkamp, K. (Hrsg.): Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung. Weinheim, Berlin, Basel, Beltz 1971

- Kelly, G.A.: The psychology of personal constructs. New York, Norton, 1955
- Lietzmann, W.: Über die Beurteilungen der Leistungen in der Schule. Mathematisches, Psychologisches, Pädagogisches. Berlin, B.G. Teubner, 1927
- McClelland, D.C. & Atkinson, J.W.: The projective expression of needs: I. The effect of different intensities of the hunger drive on perception. J. Psychol. 1948, 25
- Merz, V.: Das Zeugnis der neuen Schule. Die Neue Deutsche Schule 1930, 4, 928-937
- Muchow, Martha: Zum Problem der Zeugnisreform. Zeitschr. Päd. Psychol. 1930, 31, 222-233
- Newcomb, T.: An experiment designed to test the validity of a rating technique. J.educ.Psychol. 1931, 22, 279-289
- Nohl, H.: Vom Wesen der Erziehung. In: Pädagogik aus 30 Jahren. Frankfurt a.M. 1949
- Ostwald, W.: Wider das Schulelend. Leipzig 1909
- Postman, L., Bruner, J.S. & McGinnies, E.: Personal values as selective factors in perception. J.abnorm.soc.Psychol. 1948, 43, 142-154
- Rosenthal, R.: On the social psychology of the psychological experiment: the experimenter's hypothesis as unintended determinant of experimental results. American Scientist 1963, 51, 268-283
- Rosenthal, R. & Jacobson, L.F.: Pygmalion in the classroom. New York, Holt, Rinehart & Winston 1968. Deutsche Übersetzung: Pygmalion im Klassenzimmer. Weinheim, Beltz, 1971
- Sanford, R.M.: The effect of abstinence from food upon imaginal processes. J.Psychol. 1936, 2 und 1937, 3
- Schiefele, H.: Sind unsere Noten gerecht? Welt der Schule 1960, 13, 251-257
- Schreiber, H.: Gegen Prüfungen und Noten. Zeitschr.f.Philos.u. Päd. 1899, 6, 31-38
- Schusser, G.: Lehrererwartungen. München, W. Goldmann Verlag, 1972
- Stern, W.: Allgemeine Psychologie auf personalistischer Grundlage. 2. Aufl. Den Haag 1950 (1. Aufl. 1935)
- Thorndike, E.L.: A constant error in psychological ratings. J.appl. Psychol. 1920, 4, 25-29
- Wahl, D.: Methoden zur Erfassung handlungssteuernder Kognitionen von Lehrern. In: M. Hofer (Hrsg): Informationsverarbeitung und Entscheidungsverhalten von Lehrern. U&S Pädagogik. München-Wien-Baltimore, Urban & Schwarzenberg 1981, 49-77
- Webb, E.: Character and intelligence. Brit.J.Psychol.Monogr. 1915, 1, No. 3
- Weinert, F.E., Knopf, Monika und Storch, Christel: Erwartungsbildung bei Lehrern. In: M. Hofer (Hrsg): Informationsverarbeitung und Entscheidungsverhalten von Lehrern. U&S Pädagogik. München-Wien-Baltimore, Urban & Schwarzenberg 1981, 157-191
- Weiss, R.: Über die Zuverlässigkeit der Ziffernbenotung von Aufsätzen. Schule und Psychologie 1965, 257-269
- Zeidler, K.: Zur Frage der Zeugnisgestaltung. Die Erziehung 1928, 3, 175-183
- Zillig, Maria: Einstellung und Aussage. Zeitschr.Psychol.1928, 106, 58-106